

Christine Riegel
Thomas Geisen (Hrsg.)

Jugend, Zugehörigkeit und Migration

Subjektpositionierung im
Kontext von Jugendkultur,
Ethnizitäts- und
Geschlechterkonstruktionen

2., durchgesehene Auflage



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Christine Riegel · Thomas Geisen (Hrsg.)

Jugend, Zugehörigkeit und Migration

Christine Riegel
Thomas Geisen (Hrsg.)

Jugend, Zugehörigkeit und Migration

Subjektpositionierung im
Kontext von Jugendkultur,
Ethnizitäts- und
Geschlechterkonstruktionen

2., durchgesehene Auflage



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Max-Träger-Stiftung und des Bundesamts
für Migration (Schweiz).

1. Auflage 2007
2., durchgesehene Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Stefanie Laux / Mirjam Rupprecht

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbeson-
dere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Ein-
speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem
Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche
Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten
wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Rosch-Buch, Scheßlitz
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-16744-2

Inhaltsverzeichnis

Zugehörigkeit(en) im Kontext von Jugend und Migration – eine Einführung 7
Christine Riegel/Thomas Geisen

Teil I: Verortungen in sozialen und kulturellen Räumen

Der Blick der Forschung auf Jugendliche mit Migrationshintergrund 27
Thomas Geisen

Nationaler Notstand, Ausländerdispositiv und die Ausländerpädagogik 61
Paul Mecheril/Bernhard Rigelsky

“It’s just a name”? 81
Young people in Canada and Germany Discuss ‘National’ Belonging
Irina Schmit

„Und ich fühl mich als Kölner, speziell als Nippeser“ 99
Lokale Verortung als widersprüchlicher Prozess
Erika Schulze

Who Do You Hang Out With? 113
Peer Group Association and Cultural Assertion
among Second-Generation Italians in Switzerland
Susanne Wessendorf

„So genieße ich jetzt das Single-Leben in Frankfurt“ 131
Adoleszente Bearbeitung der Migrationssituation
Marga Günther

Austro-Filipino Youth 149
Cosmopolitan Austrians or Hyphenated Filipinos?
Gisela M. Reiterer

„Kinder statt Inder“ 165
Normen, Grenzen und das *Indernet*
Urmila Goel

Lebensperspektiven im Kontext des ‘Globalen, Lokalen und Originären’ 185
Heinz Moser

Teil II: Aushandlungsprozesse um Ethnizität und Geschlecht

Traditions- und Kulturbildung im Migrationskontext	209
<i>Asiye Kaya</i>	
„Da ist halt einfach so ‘ne Bindung“	229
Familiäre Ablösungsprozesse junger Frauen im generationenübergreifenden Einwanderungskontext <i>Susanne Gerner</i>	
Zwischen Kämpfen und Leiden	249
Handlungsfähigkeit im Spannungsfeld ungleicher Geschlechter-, Generationen- und Ethnizitätsverhältnisse <i>Christine Riegel</i>	
A Question of Honour?.....	275
Masculinities and Positionalities of Boys with Turkish Background in Vienna <i>Paul Scheibelhofer</i>	
Eine andere Seite männlicher Gewalt.....	291
Männlichkeit und Herkunft als Orientierung und Falle <i>Susanne Spindler</i>	
Ethnisierung und Männlichkeitsinszenierungen	309
Symbolische Kämpfe von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund. <i>Martina Weber</i>	
Pädagogik der Oberfläche.....	325
Gender und Ethnizitäten in der antirassistischen Mädchen- und Jungenarbeit <i>Abousoufiane Akka/Ines Pohlkamp</i>	
Zu den Autorinnen und Autoren	345

Zugehörigkeit(en) im Kontext von Jugend und Migration – eine Einführung

Christine Riegel und Thomas Geisen

Die Frage der Zugehörigkeit stellt sich für Jugendliche nicht nur im Rahmen adoleszenter Identitätsentwicklung und in der Bezugnahme auf soziale Gruppen und Räume. Sie ist auch bedeutsam im Kontext ihrer gesellschaftlichen Integration, dem 'Hineinentwickeln' in die Gesellschaft, in der sie leben. Dabei werden unterschiedliche Zugehörigkeitskontexte relevant: nationalstaatlich gefasste Gesellschaften, internationale und globale Orientierungen, ebenso wie lokale und regionale Bezugspunkte, der familiäre Herkunftskontext, das heißt die Familie und deren sozialen und kulturellen Bezüge, Institutionen wie Schule und Betrieb, die Peer-Group, informelle Cliques und jugendkulturelle Szenen im lokalen, globalisierten oder virtuellen Raum, Sport- oder Kultur-Vereine, religiöse Einrichtungen, politische Gruppierungen usw. Die verschiedenen gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontexte sind bedeutsam für vielfältige Identifikationen und subjektive Selbstverortungen. Sie sind aber auch entscheidend, um über sozial umstrittene und womöglich knappe Ressourcen zu verfügen, und Wirkungsmacht und Handlungsfähigkeit zu entfalten.¹

Da Zugehörigkeitsmerkmale keine festen, unveränderlichen Größen sind, sondern über soziale Differenzbildung hergestellt werden, sind Zugehörigkeiten immer auch Gegenstand von Aushandlungsprozessen. Ausgehandelt werden nicht nur die Kriterien der Zugehörigkeit oder der symbolischen Mitgliedschaft, sondern auch welche Folgen es jeweils hat, wenn jemand als zugehörig gilt oder als nicht-zugehörig ausgegrenzt wird. Zugehörigkeiten haben daher sowohl eine subjektiv-biografische Komponente im Sinne einer Affinität und Verbundenheit bzw. subjektiver Selbstverortung innerhalb eines sozialen oder räumlichen Kontextes als auch eine objektive Komponente im Sinne einer sozial-strukturellen Positionierung des Individuums im gesellschaftlichen Raum. Hieraus resultieren je individuell unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten und Perspektiven für die Lebensgestaltung.

¹ Paul Mecheril unterscheidet hier drei Aspekte von Zugehörigkeit: die symbolische Mitgliedschaft, die habituelle Wirksamkeit und die biografische Verbundenheit (Mecheril 2003: 136).

Auch wenn die Auseinandersetzung mit Zugehörigkeiten für alle Menschen von Relevanz ist, gestaltet sich diese jeweils in ganz unterschiedlicher Weise – je nach (Zugehörigkeits-)Kontext und je nach gesellschaftlich-sozialer und biografischer Positionierung. Allerdings gilt: Für diejenigen, deren Zugehörigkeit als selbstverständlich angesehen wird, spielt die Frage der Zugehörigkeit eine andere Rolle als für diejenigen, deren Zugehörigkeit umstritten ist oder gar abgelehnt wird. So wird das Thema vor allem für diejenigen relevant, die als Andere kategorisiert und nicht als zugehörig anerkannt werden. Dies trifft unter anderem auf Jugendliche mit Migrationshintergrund zu. Ihre Zugehörigkeiten sind äußerst prekär und sozial umstritten (vgl. Mecheril 2003; Schramkowski 2007). Sie verfügen durch ihre familiär biografische Erfahrung der Migration im ‘nation-ethno-kulturellen Kontext’ (vgl. Mecheril 2003) zwar über vielfältige Zugehörigkeitsbezüge, sind jedoch gleichzeitig in nationalstaatlich oder ethnisch definierten Gemeinschaften auch mit Erfahrungen der Aussonderung als Andere und mit Fremdzuschreibungen konfrontiert. Aufgrund der Alltäglichkeit der Thematisierung als Andere wird die Frage der Zugehörigkeiten omnipräsent und zwingt zur Positionierung. Die Frage der Zugehörigkeit wird daher entscheidend über die Grenzen von Zugehörigkeitskontexten ausgehandelt. Die von außen vorgenommenen Zuordnungen und Kategorisierungen stimmen jedoch nur bedingt mit den subjektiven Selbstverortungen und Affinitäten von jugendlichen MigrantInnen überein. Daher bestehen vielfach Widersprüche und Spannungen zwischen Selbst- und Fremdzurechnungen.

Jugendliche sind jedoch nicht nur passiv diesen Zuordnungen und Positionierungen ausgeliefert, sie sind selbst an den Aushandlungsprozessen beteiligt, positionieren sich und werden positioniert. Hieraus ergeben sich ambivalente Relationen: So kann etwa die positive Identifikation mit einer sozialen oder kulturellen Gruppe subjektiv orientierungsleitend und identitätsstiftend sein. Das damit verbundene Wir-Gefühl geht jedoch zugleich auch mit Abgrenzungen und verweigernden Zugehörigkeiten gegenüber Anderen einher.

1 Die Thematisierung von ‘Zugehörigkeit’ in der Forschung

Bis weit in die 1980er Jahre wurde die Frage der Zugehörigkeit in der sozialwissenschaftlichen Forschung zu Jugend und Migration vor allem über den Identitätsbegriff thematisiert. Dabei standen Akkulturations- und Sozialisationsprozesse von Kindern und Jugendlichen aus Migrationsfamilien im Vordergrund. Deren Situation wurde mit dem Begriff des Kulturkonflikts charakterisiert und als ‘defizitär’ eingeordnet. Dabei wurde von einer auf kulturelle Differenzen konzentrierten Polaritätsfigur zwischen Herkunftsland und Einwanderungsland

ausgegangen, die durch zwei scheinbar in sich homogene Systeme gekennzeichnet ist. Diese stehen sich diametral gegenüber und unterscheiden sich in ihren Wertvorstellungen und kulturellen Praktiken grundlegend. Vor dieser Interpretationsfolie wurde die Situation der Kinder und Jugendlichen als konflikthaft und zerrissen angesehen, was diese vor Schwierigkeiten der Orientierung und Identitätsfindung stelle. Für diese Zwischenposition wurde der Begriff des Kulturkonflikts geprägt, was unter anderem mit der Metapher ‘zwischen den Stühlen’ ausgedrückt wurde. Die Kulturkonfliktthese ist trotz starker Kritik² bis heute im Alltagsdiskurs fest verankert. Die Rede von Identitätsdiffusion oder Kulturkonflikten weist auf eine defizitäre Betrachtungsweise der Migrationssituation hin. Durch die Fokussierung auf nationalstaatliche Zugehörigkeiten oder ethnisch-kulturelle Bezüge bleibt darüber hinaus unberücksichtigt, dass für Jugendliche mit Migrationshintergrund auch andere als ethnisch oder national konnotierte Zugehörigkeitskontexte von Bedeutung sind.

Inzwischen hat diesbezüglich ein Perspektivenwechsel stattgefunden – weg von einer defizitorientierten Sichtweise hin zu einer kompetenz- und ressourcenorientierten Perspektive, die auch eine differenzierte Wahrnehmung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ermöglicht. Hier ist sowohl der Einfluss konstruktivistischer, poststruktureller³ und postkolonialer Theorien zu nennen als auch die wachsende Bedeutung von biografischen, hermeneutischen sowie diskursanalytischen Methoden und Herangehensweisen in der Jugend- und Migrationsforschung. Wesentlich für diese Entwicklung waren einerseits Theorien zur Dekonstruktion von Ethnisierungsprozessen (vgl. Bukow/Llaryora 1993) sowie der Einfluss der Cultural Studies, insbesondere die Arbeiten zu hybriden Identitäten und Kulturen (vgl. Hall 1994/1999; Bhabha 1994). Mit

² Eine Reihe von Arbeiten setzte sich kritisch mit der Ethnisierung und Kulturalisierung der Lebens- und Problemlagen von jugendlichen MigrantInnen sowie mit dem damit verbundenen bipolaren und statischen Kulturverständnis auseinander. Stellvertretend dafür sind Bukow und Llaryora (1993), als frühe Kritiker der Kulturdifferenz-These, zu nennen. Sie weisen insbesondere auf die Problematik der statischen und bipolaren Konstruktion von Kultur hin. AutorInnen wie Auernheimer (1995), Lutz und Huth-Hildebrand (1998) kritisieren das aus der Kulturdifferenz resultierende Modernitäts-Traditionalitäts-Paradigma, das unter anderem am Geschlechterverhältnis aufgezeigt wird. Darüber hinaus wurde an der Kulturdifferenz-These die Gleichsetzung von Kultur und (National-)Gesellschaft als problematisch beurteilt, weil soziale und strukturelle Ungleichheitsverhältnisse als bloß kulturelle Differenzen konzeptionalisiert werden (vgl. Auernheimer 1994; Marvakis 1998).

³ In poststrukturalistischen Ansätzen werden soziale Differenzen unter dem Blickwinkel von Wir-Formationen und damit verbundenen sozialen Konstruktionen von ‘Wir’ und ‘Anderen’ vor allem auf der Ebene von diskursiven Symbolen und asymmetrischen Begriffsbildungen analysiert. Dabei wird auf gesellschaftliche Machtssysteme Bezug genommen. Es wird davon ausgegangen, dass Differenzierungen, Klassifizierungen und Kategorisierungen auf symbolischer Ebene soziale Bedeutung erhalten und als Ein- und Ausgrenzungsprozesse sozial wirksam werden (vgl. Singer 1997).

dem Konzept und Begriff der natio-ethno-kulturellen Mehrfachzugehörigkeit brachte Paul Mecheril (2000/2003) eine weitere Perspektivenerweiterung ein. Konzepte wie das der hybriden Identitäten und der Mehrfachzugehörigkeiten sind geeignet, erstens die empirische Uneindeutigkeit und Mehrdeutigkeit von Zugehörigkeitskontexten konzeptionell zu fassen und die scheinbare Reinheit und Exklusivität von national-kulturellen Identitäten und Zugehörigkeiten infrage zu stellen.⁴ Zweitens ermöglichen sie es, Momente der Selbstverortung und Zugehörigkeit unter Verhältnissen sozialer Ein- und Ausgrenzung zu analysieren⁵ und damit nicht nur auf die individuelle Identitätsarbeit oder einseitig national-kulturelle Aspekte Bezug zu nehmen. Vielmehr werden auch die gesellschaftlichen Voraussetzungen sozialer Ungleichheit in den Blick genommen, ebenso dominante Diskurse der Ein- und Ausgrenzung, die für das Aushandeln von Zugehörigkeiten ebenfalls eine Rolle spielen.

2 Veränderung von Zugehörigkeitskontexten

Die neueren Debatten und theoretischen Ansätze nehmen Bezug auf gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen im Kontext von Globalisierung und Internationalisierung. Dabei werden die an das nationalstaatliche Prinzip anknüpfenden Raumvorstellungen und damit verbundenen Identitäten und Zugehörigkeitskonzepte, die stark auf eine Gleichsetzung von Geografie, Ort und Kultur hin argumentieren, zunehmend in Frage gestellt. Darauf weisen insbesondere Vertreter der Cultural Studies hin (vgl. Hall 1999; Chambers 1999). Entlang von Globalisierungsprozessen, die über eine flexible Mobilität von Kapital, Gütern, Informationen und Dienstleistungen, sowie über internationalen Migrationsbewegungen Gestalt annehmen (vgl. Lenz 2000; Parnreiter 2000), sind neue (trans-)nationale Formen von Gemeinschaft entstanden. MigrantInnen, und insbesondere TransmigrantInnen (vgl. Parnreiter 2000: 39ff.), gestalten

⁴ Diese positive Wendung in der Bewertung von hybriden Identitäten von MigrantInnen sieht Mark Terkessidis (2000) jedoch als problematisch, da hierin auch eine Instrumentalisierung durch die Mehrheitskultur und die damit verbundene Ablenkung von strukturellen Behinderungen zum Tragen kommt. Auch Sedef Gümen (1996) führt die Bedenken an, dass möglicherweise durch eine einseitige Konzentration auf Kompetenzen und Ressourcen, die Konzentration auf kulturelle Differenzen bestehen bleibt, lediglich positiv umgedeutet und dadurch letztlich strukturelle Ausgrenzungsprozesse verschleiert werden.

⁵ Hinsichtlich des Zusammenspiels von Selbst- und Fremduordnungen sowie dem Zusammenhang von sozialer Identität, sozialer Kategorisierung und Wir-Gruppenbildung spielen die sozialpsychologischen Arbeiten in der Theorietradition Henri Tajfels und J.C. Turner zu sozialer Identität (Tajfel 1973/1982) und zum „sozialen Kategorisieren“ (Turner 1982; Turner et al. 1987) eine bedeutsame Rolle, wenngleich in diesen Theorien die gesellschaftlichen Voraussetzungen (als Ungleichheits- und Dominanzverhältnisse) vernachlässigt werden.

ihr Leben in und zwischen verschiedenen geografischen Orten. Dies prägt nicht nur ihre individuelle Biografie und Lebensführung, sie gestalten dadurch auch die Orte und Räume, in denen sie sich aufhalten.

Eine Folge von Migrationsprozessen ist das Entstehen pluriformer und heterogener Sozialräume. Diesbezüglich ist von einem dialektischen Verhältnis zwischen lokalen und globalen Prozessen auszugehen, die sich gegenseitig beeinflussen und so zum Entstehen von neuen sozialen und kulturellen Übergangs- und Zwischen-Räumen auf lokaler Ebene beitragen (vgl. Yildiz 2001: 223). MigrantInnen üben also auf die Gestalt und Vielfalt von Milieus und Subkulturen einen prägenden Einfluss aus, was beispielsweise an ethnisch gemischten und heterogen zusammengesetzten Stadtteilen deutlich sichtbar wird (vgl. Bukow et al. 2001; Riegel 2004). Aus dem Ineinandergreifen von Globalem und Lokalem haben sich neue kulturelle Formen entwickelt, die als „hybride Kulturen“ bzw. „new ethnicities“ (Hall 1999) oder als transnationale Räume und Kulturen bezeichnet werden (vgl. Pries 1997; Faist 2000). Bei diesen Formen transnationaler Kulturen ist zwar eine Betonung und Verbindung zum Lokalen und Regionalen festzustellen, sie zeichnen sich aber gleichzeitig durch eine grenzüberschreitende Orientierung aus. Diese Neubestimmung des lokalen Raums setzt nicht mehr an dem Phänomen des Traditionellen und Homogenen an, sondern an Vielfalt und Heterogenität. Diesbezüglich gewinnt der lokale Raum insbesondere für Jugendliche mit Migrationshintergrund und für Menschen mit nicht klar einzuordnenden ethnisch-nationalen Zugehörigkeiten an Bedeutung (vgl. Riegel 1999/2004). Kulturelle und territoriale Zugehörigkeitskontexte jenseits nationalstaatlicher Zuordnungen und Kategorien bieten hier neue Möglichkeiten der Verortung: lokale Elemente verbinden sich mit transnationalen oder kosmopolitischen Einflüssen, territorial nicht verortbare Kulturen bilden relevante Zugehörigkeitskontexte, aber auch lokale und regionale Bezugspunkte, die mit globalisierten, transkulturell entstandenen Trends, Moden und Musikstilen zusammengebracht und zu einem eigenen Stil oder Markenzeichen entwickelt werden. Daraus entstehen kulturelle Ausdrucksformen, die nicht auf eindeutige und homogene Ethnizitätskonstruktionen zurückgreifen, sondern neue kulturelle Mischformen hervorbringen.

Die Selbstverortung von Jugendlichen (mit und ohne Migrationshintergrund) ist als pluriformer Prozess zu verstehen, als aktive und flexible Bezugnahme auf ein Netz von Zugehörigkeitskontexten, in denen unterschiedliche Kriterien (Geschlecht, Nation, Ethnizität, Jugendkulturen, der geografische Raum u.a.m.) wirksam sind und sich gegenseitig überlagern. Auch Jugendliche mit Migrationshintergrund, so zeigen jüngere Studien (Govaris 1995; Bukow et al. 2001; Dannenbeck 2002; Riegel 2004), weisen zu verschiedenen Zugehörigkeitskontexten eine emotionale Verbundenheit auf und ihre subjektive Selbst-

verortung zeichnet sich durch ein dynamisches Zusammenspiel von unterschiedlichen Identifikationsmomenten aus. Allerdings, und dies zeigt sich insbesondere in Aushandlungsprozessen, in denen ihre Zugehörigkeit in Frage gestellt ist, kann ihre subjektive Positionierung auch strategischen Charakter annehmen. Gerade in Reaktion auf ethnisierte Zuschreibungen oder auf Rassismus- und Ausgrenzungserfahrungen zeigt sich, dass ihre Selbstpositionierung im sozialen Raum nicht zwingend allein identifikatorischen Charakter hat, sondern auch ein strategisches und widerständiges Moment der Verortung enthält, um sich gegen die ihnen zugewiesene soziale Positionierung oder gegen (ethnisierte) Zuschreibungen (zum Beispiel als 'Türkin', als 'Aussiedler') und damit verbundenen Aussonderungen als Andere zu wehren und abzugrenzen (vgl. Riegel 2003/2004).

Die Bezugnahme und das Aushandeln von Zugehörigkeiten dienen also nicht nur der Identitätsfindung, sondern auch der Absicherung und Erweiterung des jeweiligen Möglichkeitsraums – und bedeuten somit immer auch ein Aushandeln um die Verfügung eigener Handlungsfähigkeit und Wirkungsmacht im sozialen Raum.

3 Zugehörigkeit und Ausgrenzung

Orientierungen und Handlungsweisen von jungen Migrantinnen unter Verhältnissen sozialer Ungleichheit sind nicht nur auf der personalen oder intersubjektiven Ebene zu thematisieren, sondern auch im Rahmen sozialer und gesellschaftlicher Segmentierungs- und Ausgrenzungsprozesse. Für die subjektiven Identifikationen, Orientierungen und Handlungsweisen ist es relevant, welche Position das Subjekt im sozialen und gesellschaftlichen Raum einnimmt und über welche Möglichkeiten der Verortung und von Identifikationen, aber auch über welche Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, es auf den verschiedenen sozialen Ebenen verfügen kann. Mit dem Begriff der Verortung oder Positionierung ist es möglich, das Zusammenspiel von sozialen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, Zuschreibungen und Entwicklungen, Selbstsicht(en) und Identifikation(en) des Individuums jeweils vom Standpunkt und aus der Perspektive des Subjekts zu betrachten.⁶ Dessen soziale Positionierung erfolgt in Verhältnissen sozialer Ungleichheit sowie durch formale und symbolische Ein- und Ausgrenzungen (beispielsweise von Rassismus und Sexismus) und prägt somit auch die subjektiven Handlungs- und Verortungsmöglichkeiten.

⁶ Denn es stellt sich immer auch die Frage, von welcher sozialen Positionierung aus Zugehörigkeiten vorgenommen werden (vgl. Haraway 1995).

Gesellschaftliche Segmentierung und soziale Ungleichheit können daher als die andere Seite der Heterogenisierung und Pluralisierung von Zugehörigkeitskontexten bezeichnet werden. Dies zeigt sich etwa im Anschluss an die Ereignisse des 11. September 2001, als es zu einem Erstarren von Rassismus, Ethnisierung und nationalen Bewegungen kam. In diesem Kontext haben sich auch Diskussionen um Staats- und Religionszugehörigkeit zugespitzt. Insgesamt hat sich seitdem die Dichotomie von christlich-okzidentalem 'Wir' und muslimisch-orientalem 'Ihr' verstärkt. Die Frage der ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit sowie der Staatsangehörigkeit ist scheinbar eng mit der Diskussion um Frauen- und Menschenrechte verknüpft. Dabei geht es jedoch nicht immer primär um die Durchsetzung dieser Rechte, vielmehr kann sie der Selbstvergewisserung dienen, indem die jeweilige nationale Identität als überlegene 'westliche' Identität konstruiert und nach außen abgesichert wird. Die Abwertung der Anderen korrespondiert mit der Aufwertung des Eigenen, das als Fortschrittlichkeit und Zivilisiertheit artikuliert wird. Diese Selbstvergewisserung in Abgrenzung zu Ländern des Mittleren Ostens und des Islam, stellt in gewisser Weise eine Fortführung des Traditionalitäts-Modernitäts-Paradigmas der 1980er und 1990er Jahre dar. Im Fokus dieser Auseinandersetzung stehen beispielsweise männliche Jugendliche mit einer (vermeintlichen) islamischen Religionszugehörigkeit aus der Türkei oder dem Nahen Osten. Sie werden vielfach als Bedrohung wahrgenommen und stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Ausgrenzung artikuliert sich hier vielfach präventiv über die bloße Annahme oder den Verdacht von 'islamischem Fundamentalismus' und 'Terrorismus'. Soziale Aushandlungsprozesse sind daher entscheidend auch über solche symbolischen Zugehörigkeiten und Zuschreibungen bestimmt. Ihre Relevanz zeigt sich vor allem dort, wo sie in der sozialen Interaktion und in der Verteilung von sozialen Ressourcen die Bedeutung und Gültigkeit formaler Zugehörigkeiten außer Kraft setzen. Exemplarisch hierfür ist die Erfahrung vieler EinwanderInnen, dass sie in den Augen der Mehrheitsgesellschaft immer 'AusländerInnen bleiben', auch wenn sie staatsbürgerschaftlich längst zu InländerInnen geworden sind. Dass umgekehrt in bestimmten sozialen Konstellationen auch EinwanderInnen zu Etablierten und neu Zugezogene zu Anderen und AußenseiterInnen gemacht werden können, darauf hat bereits die Studie von Elias und Scotson (1990) hingewiesen. Dies verweist insgesamt darauf, dass Zugehörigkeiten einem kontinuierlichen Aushandlungsprozess unterworfen sind, durch den der Zugang zu Macht und zu sozialen Ressourcen geregelt wird.

Vor diesem Hintergrund gestalten Jugendliche ihr Leben und stellen biografische und soziale Bezüge zu Zugehörigkeitskontexten her. Zugehörigkeitsarbeit findet also auch im Kontext von Rassismus, Ausgrenzung und Zuschreibungsprozessen statt: Jugendliche mit Migrationshintergrund etwa machen Ras-

sismus- und Ausgrenzungerfahrungen, können aber auch selbst am Prozess der Ausgrenzung von anderen beteiligt sein (vgl. Riegel 2002; Held/Riegel 1999). Im Jugendalter spielen soziale Ein- und Ausgrenzungsprozesse als Wir-Gruppenbildung in der Peer-Group und in der jugendkulturellen Szenenbildung eine Rolle. Allerdings sind damit verbundene Abgrenzungsprozesse nicht nur als entwicklungspsychologische Notwendigkeiten im Rahmen der Identitätsbildung zu sehen. In diesen Ausgrenzungsprozessen im Kindes- und Jugendalter sind auch gesellschaftliche Kriterien relevant, die die soziale Akzeptanz und Zugehörigkeit entscheidend mit beeinflussen, wie beispielsweise die Kategorien Ethnizität, Klasse, Geschlecht usw. Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen Kontext verweist also nicht nur auf die eigene habituelle Wirksamkeit (vgl. Mecheril 2003). Allerdings werden die ein- und ausgrenzenden Mechanismen habituell hergestellt und reproduziert, etwa über jugendkulturelle Ausdrucksformen oder durch soziale Praxen, woran auch die Jugendlichen selbst beteiligt sind. So ist es etwa naheliegend, dass auch Zugehörigkeitskontexte geschlechtlich geprägt sind und, dass damit verbundene Ein- und Ausgrenzungsmechanismen im Rahmen von Geschlechterverhältnissen artikuliert und reproduziert werden. Gleichmaßen ist davon auszugehen, dass je nach Zugehörigkeitskontext die Zugehörigkeitsanforderungen an die Geschlechter unterschiedlich und die soziale Konstruktion der Geschlechterdifferenz auch für Zugehörigkeitskontexte und damit verbundene Ein- und Ausschlussprozesse bedeutsam sind.

Für die Analyse des Zusammenwirkens, der Überlagerung und gegenseitigen Beeinflussung verschiedener sozialer Differenzkategorien wie Ethnizität, Geschlecht, sozioökonomischer Status, Alter, Bildung, Gesundheit, Behinderung, Lebensort usw. wird in jüngster Zeit verstärkt auf Interdependenzmodelle Bezug genommen, insbesondere auf den Ansatz der Intersektionalität. Der Ansatz folgt der Einsicht, dass unterschiedliche Differenzlinien für das Aushandeln von Zugehörigkeiten sowie für den (Nicht-)Zugang zu Macht und sozialen Ressourcen relevant sind.⁷ Mithilfe des Intersektionalitätsansatzes kann herausgearbeitet werden, wie sich das Zusammenspiel der verschiedenen Differenzkategorien aufgrund der mit ihnen verbundenen Macht- und Ungleichheitsverhältnisse auf die aktuelle Lebenssituation und damit auf die Handlungs- und

⁷ Die Intersektionalitätsanalyse wurde zu Beginn der 1990er Jahre im Kontext der schwarzen anglo-amerikanischen feministischen Theoriebildung entwickelt, unter anderem über die Diskussion um den Zusammenhang von *gender*, *race* and *class* hinsichtlich der Analyse von Diskriminierungserfahrungen schwarzer Frauen in den USA. Sie wird seit Ende der 1990er Jahre zunehmend auch in der deutschsprachigen feministischen Forschung rezipiert (vgl. Lutz 2001; Leiprecht/Lutz 2005; Klinger/Knapp 2005).

Entwicklungsmöglichkeiten von Jugendlichen im sozialen und gesellschaftlichen Raum auswirkt.

4 Gesellschaftliche Zuschreibungsprozesse

Auch wenn sich die Diskussion um Jugendliche mit Migrationshintergrund und deren Selbstverortungen und Lebenskonzepte inzwischen ausdifferenziert hat und es fruchtbare Konzepte zur Analyse pluriformer Lebenslagen und sozialer Positionierungen in heterogenen Zusammenhängen gibt, tendiert die öffentliche Wahrnehmung – und nicht nur der Alltagstheoretische Diskurs – nach wie vor zu einer eindimensionalen Sichtweise. Mit der Rede von Parallelgesellschaften und Integrationsschwierigkeiten in der dritten und vierten Generation zeigt sich erneut eine vor allem problemzentrierte Wahrnehmung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Dabei stehen bestimmte Gruppen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit: Männliche Jugendliche aus der Türkei, dem Kosovo oder Albanien sowie in Deutschland junge Aussiedler. Auf Jugendliche aus anderen Herkunftsländern und weibliche Jugendliche wird in diesem Kontext kaum, oder in anderer Weise, Bezug genommen. Was die Wahrnehmung von weiblichen und männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund betrifft, werden im öffentlichen Diskurs zwei unterschiedliche Bilder gezeichnet. Auf der einen Seite das Bild der unterdrückten Mädchen, die unter Reglementierungen und Verhaltenseinschränkungen zu leiden haben (vgl. Riegel 2003), auf der anderen Seite das Bild der problematischen, weil auffällig, gewalttätig und patriarchal geprägt, männlichen Migrantenjugendlichen. Letztere spielen im öffentlichen Diskurs um Einwanderung und Integration eine bedeutsame Rolle. Sie dienen nicht nur als Beispiel für eine mangelnde Integration sondern sie werden auch politisch instrumentalisiert indem ihnen exemplarisch das Scheitern des Modells einer multikulturellen Gesellschaft zur Last gelegt wird und Verschärfungen des Ausländerrechts eingefordert werden. Auf diese Weise werden an den jugendlichen MigrantInnen die Grenzen von Einwanderung exekutiert.⁸

Während die männlichen Jugendlichen vor allem als Problemfälle mit Gewaltpotenzial im Mittelpunkt der Wahrnehmung stehen, werden die weiblichen Jugendlichen aus dieser Perspektive kaum beachtet. Sie gelten entweder als unproblematisch und unauffällig, worunter insgesamt auch bildungserfolgreiche MigrantInnenkinder fallen, deren Existenz oft ignoriert oder allenfalls als posi-

⁸ 1998 erfolgte dies in Deutschland beispielsweise am Beispiel des Falles 'Mehmed'. Aktuell wird in der Schweiz die Diskussion um 'zunehmende Jugendgewalt' – die vor allem als 'Migranten-Problem' charakterisiert wird – dazu genutzt, um die Möglichkeit der Ausweisung unerwünschter EinwanderInnen zu forcieren.